

## **Werk**

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1785/87

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0002|LOG\\_0011](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0011)

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Hr. S. antwortet freylich, daß bey jenem Fall so wenig als bey Nabelbrüchen neugebohrner Kinder die Theile zerrissen, — sondern durch den Druck der Eingeweide das Bauchfell bloß ausgedehnt, und zwischen den hierdurch auseinander gezogenen Bauchmuskeln hervorgetrieben worden.

## VI.

Io. Iac. HARTENKEIL dissertatio inauguralis de vesicae vrinariae calculo, (quam Praef. D. CAR. CASP. SIEBOLD propugnauit) Bamberg. 1785. 150 S. gr. 4. mit 4 Kupfertaf.

Eine überaus ansehnliche und reichhaltige Probschrift, die eine umständlichere Anzeige erfordert.

Der I Abschn. von Steinen im menschlichen Körper überhaupt. — Der Verf. unterscheidet dabey den Mörtelartigen sandigen Brey (caementum molle pultaceum quasi calx cum arena intrita) den man zuweilen in dichten Eingeweiden findet, von den Steinen und tophartigen Rinden, die sich in hohlen Eingeweiden, so wie in Blutgefäßen ic. zeigen. (— Hingegen ist ein anderer und wie



wie uns dünkt sehr auffallender Unterschied unter diesen Ausartungen der weichen Theile hier vergessen; nemlich der zwischen eigentlichen Versteinerungen und wahren Verknochnerungen. Jene sind spröde, sandartig, und knirschen unter dem Messer. Diese hingegen sind geschmeidig, fast hornartig, und lassen sich zu Spänchen schneiden, — eine Verschiedenheit, die von dem größern oder geringern Antheil von thierischen Keimen an diesen Verhärtungen abhängt. —)

Ob und wie der Gries vom Stein verschieden sey getraut sich Hr. S. nicht zu entscheiden. (Zu diesen und ähnlichen Untersuchungen hätten Hrn. Prof. Camper's mengelstoffen over de Steengroejing mit Nutzen verglichen werden können.)

Der II Abschn. von der Eintheilung der Blasensteine nach ihrer Farbe, Gestalt, Größe, Härte, Textur, den fremden Körpern die ihnen oft zum Kerne dienen, ihrer freyen oder eingeschlossnen Lage in der Blase u. s. w.

III Abschn. von der Entstehung des Steins. Seine Bestandtheile seyen doch von des Harns seyen verschieden. In vielen Steinen zeige sich z. B. wenig oder gar keine Phosphorsäure.



Der Verf. hält sich noch nicht überzeugt, daß diese Steine durch Crystallisation gebildet würden. (— Freylich zeigen sich nicht eben bey allen Blasensteinen reguläre prismatische Anschüße zc. Und doch besitzt der Herausg. in seiner Sammlung von Steinen des menschlichen Körpers einen von einem Frauenzimmer abgegangenen Blasenstein, in dessen Mittelpunkt eine kleine mit deutlichen schon dem bloßen Auge sichtbaren crystallinischen Anschüssen besetzte Höhle — fast wie ein kleines drusichtiges Nest in einer Achatnere — befindlich ist. Mit Hülfe des Microscops hat er aber auch an manchen andern dergleichen Steinen die feinen Crystallen sehr leicht erkannt.) Hingegen glaubt Hr. S., daß wenigstens zu den mehresten Blasensteinen die erste Grundlage doch schon in den Nieren gebildet werde. (Wie leicht aber doch in der Blase selbst Steine erzeugt werden können, sobald sie nur den mindesten leblosen nicht ausdünstenden Körper zur Anlage darin finden, ist besonders durch die Nuckischen Versuche erweislich.)

Vorzüglich wichtig ist der IV Abschn. von der chemischen Analyse des Blasensteins. Die darin beschriebnen Versuche erhalten ein besto größeres Gewicht, da sie vom Hrn. Prof. Pichel angestellt worden, dessen Scharfblick und Genauigkeit im experimentiren schon so entschieden ist.

Erst



Erst die Destillation einer Unze Blasenstein im Sandbad. — Außer einigen Tropfen Phlegma wurden 355 Cubiczoile Luft daraus entbunden; worunter ganze 301 Zolle Luftsäure befindlich waren. Von den übrigen 54 ward nur  $\frac{1}{4}$  durch die Salpeterluft in Fontana's Eudiometer verschluckt. Ferner: 55 Gran laugenhafter Geist: und 4 Quenten 9 Gran brenzlichtes Del. — Es blieben also noch 2 Quenten und 33 Gran Kohle in der Retorte zurück, die aber in starken vierstündigen Calcinirfeuer bis auf  $\frac{1}{2}$  Gran ebenfalls versflogen.

Dann wiederholte Versuche über das verkalkte Feuer verschiedner dergleichen Steine: die auch, besonders in Rücksicht des ungleichen Verhältnisses der flüchtigen: zu den Feuerbeständigen Theilen, verschiedne Resultate gaben: da z. B. von einer halben Unze des einen Steins nur 160 Gran verflüchtigten und 80 übrig bleiben: und hingegen von dem gleichen Gewicht eines andern, der zur gleichen Zeit dem gleichen Feuer ausgesetzt worden war, 239 versflogen und nur ein einziger Gran zurückblieb.

Endlich auch versuchte Auflösungen.

In warmen und auch in kochenden destillirten gemeinen Wasser, so auch im Kaltwasser, ferner  
im



im Ligu. anodynus und im versüßten Salpetergeist löbten sich nur sehr wenige pro Cent vom Stein auf.

Die Salpetersäure hingegen solvirte ihn bis auf wenige schwammichte Flocken, gänzlich.

Die nachher zugetröpfelte Vitriolsäure schlug doch allerdings bey einigen Blasensteinen, und bey dem Bodensatz aus dem Harn eines Podagriften, eine beträchtliche Menge Gyps nieder (— so daß folglich der seel. Bergmann den Antheil des Salts im Blasenstein überhaupt, zu voreiltig auf ein halbes pro Cent heruntergesetzt hat —).

Vom Sal microcosmicum hingegen zeigte sich auch nicht die mindeste Spur im Stein.

Durch die ätzende Salzlauge ward ohngefähr  $\frac{1}{3}$ , sowol der gepulverten Blasensteine, als auch des Bodensatzes aus dem podagriften Harn aufgelöst.

Aus allen zusammen ergibt sich, daß das Verhältnis der Bestandtheile nach Verschiedenheit der Blasensteine auch gar sehr variirt: und folglich die Schlüsse von wenigen Versuchen nicht zu eilig als allgemein angewandt werden dürfen.

V Abschn. von den Kennzeichen des Steins.

Leider



Leider sind die mehresten oft mißlich und unsicher. So das beschwerliche Harnen, der topische Schmerz, das jucken der Eichel, der Stuhlzwang, der Bodensatz im Harn u. s. w. als welche sämmtlich auch von andern theils localen, theils consensuellen Uebeln herrühren können. Doch gebe schon die Alkalescenz des Harns, wenn er den Weilsensyrup grün färbt, ein wichtiges Zeichen ab.

Dann von den zuverlässigern Anzeichen mittelst des sondirens.

VI Abschn. von den vermeynten Lithonripticis. — Ein weitläufiges Verzeichniß derselben von Alexander Trallianus an bis auf Hulme. — Der S. 40 erwähnte berühmte ludus HELMONTII ist zwar nicht als Heilmittel, aber immer als Naturkörper wegen seiner sonderbar gleichförmigen Gestalt merkwürdig, unter welcher er sich und zwar nur in einigen wenigen Gegenden von Europa z. E. bey Antwerpen und bey Coburg, findet. Er ist von neuern Schriftstellern oft verkannt, verwechselt und irrig beschrieben worden. Der Herausg. hat aber ein Stück davon aus Leibnizens Verlassenschaft vor Augen, der in Hannover mit dem jüngern S. Mercur. van Helmont vielen Umgang gehabt. Es besteht aus ziemlich regulären Würfeln von einem weichen hellbraunen



braunen Kalkstein, die etwa einen Cubiczoll groß, und durch Scheidewände von einem schmutzigen grauen Kalkspat von einander abgesondert sind. —)

Die Palliativmittel der Jzfr. Stephens und das Kaltwasser und die Seife überhaupt: auch die *vua vrli*. Hingegen verdiene die fixe Luft auch diesen Namen nicht einmal.

VII Abschn. von den Hindernissen die den Steinschnitt erschweren oder gar unthunlich machen, wie z. B. die Entzündung der Blase und ihre Folgen, Geschwüre und dergleichen, oder die außerordentliche Größe des Steins. (— Den gefährlichen Rath, dem doch auch der Verf. S. 36 beypflichtet, in diesem Fall den Stein in der Blase mittelst einer großen Zange in Stücken zu brechen, würden wir schwerlich billigen. Uebrigens rührt er nicht ursprünglich von Heister sondern schon von Peter Franco her, dessen dazu erfundene Zange in seinem äußerst seltenen Werke S. 136 u. f. der Lyoner Ausg. v. 1561 umständlich beschrieben und abgebildet ist. —) Ferner fleischichte Verdickung der Blase, oder wenn der Stein in einem widernatürlichen Säckgen der Blase festsetzt (S. diese Bibl. I B. S. 670.). Folgendes aber wenn er in der Blase angewachsen ist, ein zwar  
äußerst



äußerst feltner, aber doch mit unrecht neulich ganz bezweifelter Fall.

Endlich auch solche ganz widernatürliche Zufälle, wenn z. B. die prostata zu einem tiefen Sacke ausgeitert war, der dann statt der Blase geöffnet worden — oder die Scheidung der Blase durch eine widernatürliche Zwischenwand in zwey Hölen u. s. w.

Im VIII Abschn. umständlich die verschiednen Methoden des Steinschnitts nach den bekannten vier Classen, von kleinen und großen Apparat, vom Bauchschnitt (appar. altus) und von der lateraloperation.

Endlich im IX Abschn. von Le Cat's Methode ins besondere. Hr. Hofr. Siebold ist ein Schüler dieses berühmten Mannes, der seiner verwünschten Hypothesen ohngeachtet doch ein großer Wundarzt gewesen seyn muß.

Beyläufig vom Steinschnitt à deux tems, den der Verf. nur im Nothfall oder bey denen Methoden wo gleich Anfangs die Deffnung groß gemacht wird, zulebt: außerdem aber, zumal bey Le Cat's Methode, wo die Wunde selbst nur klein ist und nachher bloß ausgedehnt wird, mißbilligt. Er hat selbst gesehen, daß bey einem Buben, den man nach dieser Methode operirt hatte, der nachwärtige



wärtige Abgang des Steins vergebens erwartet ward.

Den Schluß machen fünf umständlich erzählte Operationen, wo Hr. Hofr. Siebold den Stein nach le Cat's Methode auß glücklichste geschnitten.

Die ersten beiden Fälle betrafen einen Schuster dem der Stein zweymal geschnitten wurde. Bey n. erstenmal fand sich ein Stein von ansehnlicher Größe, der aber, da ihn Hr. S. fassen wollte, in Stücken brach so daß er dieselben nun einzeln, wol zu 40 verschiednen malen hintereinander, theils mit der Zange holen, theils durch Einspritzungen ausspühlen mußte. — Ohngefähr 16 Monat nachher ward er zum zweytenmal operirt; da dann wieder ein ansehnlicher ganzer Stein ausgezogen ward. Seit dem war er von weitem Steinschmerzen frey bis er 14 Jahr nachher an einer Nierenentzündung starb: da sich dann bey der Leichensöffnung in beiden Nieren Steinchen fanden.

Auf den Kupfertafeln sind die in diesen 5 Operationen ausgezogene Steine, auch noch ein anderer, dann die le Cat'sche Werkzeuge, die Operation selbst, und aus dem 2 B. der Camperschen Demonstrat. eine Abbildung der in der Nähe des Schnitts liegenden innern Theile vorgestellt.



## VII.

Vasorum lacteorum atque lymphaticorum  
 anatomico - physiologica descriptio.  
 Fascic. I. ediderunt PAVL. CHR. FR.  
 WERNER, CHR. GOTTH. FELLER, cum  
 tab. IV. Lips. 1784. 70 S. gr. 4.

Die Geschichte der einsaugenden Gefäße, welche  
 ohngeachtet ihrer äußersten Wichtigkeit sowol für  
 die Kenntniß unsers Körperbaues als für so viele  
 und so traurige Krankheiten, zumal aus der Classe  
 der Cachexien, dennoch bald nach ihrer Erfindung  
 fast 100 Jahre lang vernachlässigt, und erst in den  
 letztern Jahrzehnden mit neuen Eifer bearbeitet  
 worden, erhält in dem Werke das wir anzeigen,  
 durch die freundschaftlich = vereinten Bemühungen  
 seiner beiden Verf. einen sehr beträchtlichen Zus  
 wachß.

Es ist ein nützlicher Pendant zu der ähnlichen  
 Arbeit des Hrn. Sheldon, wovon wir ebenfalls  
 im 1 B. dieser Bibl. S. 675 u. f. Nachricht ertheilt  
 haben. Nur werden billige Richter bey Vergleic  
 thung der beiden Werke, gewiß dem deutschen ge  
 duldigen Fleiße den Vorzug schenken: der selbst  
 Med. Bibl. 2 B. 1 St.      §      schon



schon aus einer bloßen Ansicht der in beiden befindlichen Abbildungen entschieden werden kan: da die Englischen zwar überaus sauber gestochen, die Deutschen aber nach ungleich vollkommnern und lehrreichern Präparaten versfertig sind.

In der Vorrede ein (leider in unsern Tagen nicht überflüssiges) Wort zur Beruhigung der ehrlichen Empiriker, die etwa den Nutzen dieser Art Arbeiten nicht so recht zu überschauen vermögend sind.

Benläufig auch einige nicht unwahrscheinliche Ausichten, daß sich vielleicht die lymphatischen Gefäße eben so in gewissen Krankheiten würden chirurgisch behandeln lassen, wie die Blutgefäße, — sie im Nothfall zu comprimiren, zu durchschneiden u. s. w.

Das Werk selbst ist in drey Abschnitte eingetheilt: I. Kurzgefaßte Litterar: notiz der Erfindung der Theile des resorbirenden Systems, nemlich der Milch- und lymphatischen Gefäße, und der Speisefaserohre. II. Beschreibung der Milchgefäße: und III. der Wassergefäße auf der Oberfläche der Leber.

Im I Abschn. werden manche Litteratoren eine strengere Genauigkeit und Auswahl vermissen. — So erinnern wir z. B. bey S. 3. daß die Lemster-  
huyfische



Huyssische Sammlung so wenig als die in der Note p) sehr unbestimmt angeführte Genueser nichts von des Grosssprecher Bils Stettigksten enthält. In der erstgenannten sind außer der Pecquetischen bloß die kleinen dahin gehörigen Schriften von Bartholin und die frühern von Rudbeck befindlich. Die Genueser aber, die wir ebenfalls vor uns haben, führt den Titel: de venis tam lacteis thoracicis quam lymphaticis nouissime repertis sylloge anatomica: opera et studio Io. ALCIDII MVNIERI philof. et Med. Lotharingi etc. Genuae 1654. 8. mit Kupf. und begreift bloß Pecquet's Schrift und die beiden erstern Bartholinischen Diss. nebst einigen unbedeutenden Aufsätzen des Herausgebers. (Solche Erinnerungen könnten zwar von der einen Seite Kleinigkeiten scheinen: man wird aber doch zugestehen, daß von der andern jene Litterar. notizen in Schriften dieser Art eigentlich ihren ganzen Werth durch eine zuverlässige Genauigkeit, und wenn man sich kurz fassen muß, durch eine bündige Auswahl des wichtigsten und interessantesten erhalten. — Sonst bescheidet sich der Rec. selbst gar gerne, daß ein Blatt neuer und brauchbarer Bemerkungen aus der Natur, wichtiger seyn kan als viele Bogen bloße Bücherkenntnis.)



Der Anfänger wegen hätte wol die S. 6 u. f. berührte Streitfrage über die Vieußenischen vasa neuro - lymphatica, die aus den rothen Schlagadern entspringen sollen, ganz von der Geschichte der eigentlich sogenannten lymphatischen Gefäße abgefondert, etwa in eine Note verlegt werden mögen, damit ja nicht ein unkundiger Leser jene berufenen weissen Schlagadern mit den lymphatischen Venen vermengt. Aber auch S. 26 u. f. werden sie mit in das System der absorbirenden Gefäße gezogen.

Hingegen hätten im II Abschn. die Handgriffe um die Milchgefäße an neugebornen Thieren auf der Lieberkühnischen Frosch-Maschine zu zeigen: und S. II. Musgrave's bekannter Versuch die Milchgefäße eines lebendigen Thieres mit Lacemus zu füllen, umständlicher und aus den ersten Quellen beschrieben werden können. Ueberhaupt würde eine Anleitung das System der Milchgefäße durch Bisectionen zu demonstrieren hier am rechten Ort gewesen seyn, wenn sie auch bloß aus des alten Martet nützlichen kleinen Werke entlehnt gewesen wäre.

(Wir erinnern bloß alles bey weitem nicht in der unlautern Absicht dem verdienten Ruhme der Verf.



Verf. dadurch das mindeste zu entziehen, sondern in der Hoffnung, daß vielleicht einiges davon etwa als Nachtrag in den folgenden Fasciceln benutzt werden könnte.)

S. 12. warnen die Verf. daß man nicht etwa Blutadern im Gefröse für Milchgefäße ansehe, wie es ihnen selbst ehedem wohl ehr ergangen, weil diese Blutadern nach ihrer Versicherung ebenfalls Milch einsaugen, und dieselbe nach dem Tode noch länger bey sich behalten sollen als es die wahren Milchgefäße thun. Sie glauben auch, daß sich Santorini bey seiner XIII tab. posth. auf diese Art getäuscht habe. (— Es lohnt sich der Mühe diesen auffallend sonderbaren Umstand genauer und zu wiederholten malen zu prüfen, da er, wenn er sich anders bestätigt, die noch immer bestrittne Frage entscheiden würde, ob auch Milchsaft, ohne durch die Bruströhre zu gehen, unmittelbar in die rothen Adern geführt werde? —)

Bei den Anfängen der Milchgefäße aus der flockichten Haut S. 13 u. f. bleibt doch nach allem was Lieberkühn darin gearbeitet und bekannt gemacht hat, noch vieles räzelhaft und unbestimmt, so daß sie wol auch eine neue genaue Untersuchung verdient hätten.



Daß die Wasserblasen (hydatides) nach S. 15 u. f. angeschwollne einsaugende Gefäße seyen, wird hier wohl zu allgemein und unbedingt angenommen. Die durch den Stuhlgang abgehenden sollen aufgetriebne Anfänge der Milchgefäße, nemlich Zäpfgen der flockichten Haut, seyn.

Wie zuweilen absorbirende Gefäße durch einsprützen in Blutgefäße injicirt werden können, wenn nemlich die Masse aus diesen letztern erst ins Zellgewebe ausgetreten ist. — Auch durch bloßes Aufblasen ist es den Verf. einmal gelungen, die Luft aus Schaafmägen in die Milchgefäße zu treiben.

Da wo die Milchgefäße von der Oberfläche der Därme nun ins Gedröse übertreten, bilden sie gleichsam eine kleine Blase, deren Klappen zuweilen den Durchgang des Quecksilbers erschweren. — Menliche Bläsgen, nur von einer etwas andern Gestalt zeigen sich da wo sich einfache Stämme dieser Gefäße wieder in zweye theilen.

Gegen die Versicherung des Hrn. Prof. Walter (s. diese Bibl. I B. S. 196.) wollen die Verf. doch zuweilen gesehen haben, daß ein Nerve der eine lymphatische Drüse durchbohrt auch in die Drüse selbst kurze Fäden abgegeben habe.

Dann



Dann von den Gekrödrüsen umständlich. —

Die zunächst nach dem Darmcanal hinliegenden sind kleiner, Bohnenförmig, und nicht zahlreich: aber auch so wie die übrigen mit unzähligen, gleichsam in Pinsel vertheilten, Wassergefäßen durchwirkt: haben aber meist in ihrer Mitte eine einzelne kleine Höle, aus welcher am Ende ein oder ein paar ansehnliche Wassergefäße, fast wie die Harngänge im Nierenbecken oder wie andre Ausführgänge entspringen, und ihren Lauf durchs Gekröse weiter fortsetzen.

Die nach der Brustdrüse zu liegenden Drüsen sind weit ansehnlicher, größer, dicht zusammen gruppiert, inwendig in mehrere Hölen abgetheilt, und haben wohl den meisten Antheil an der letzten Zubereitung des Milchsafts.

Nun die Physiologie der Milchgefäße.

Besonders über die Kräfte wodurch der Milchsaft in denselben fortgetrieben wird. Der Einfluß den die Bewegung der Gedärme selbst, und der Aderschlag, und die Klappen in den Milchgefäßen, und die Richtung ihres Laufs, und ihre Anastomosen u. s. w. darauf haben. Auch ihre eigene Lebenskraft, über welche sich doch die Verf. S. 27 und 28. nur schwankend und fast widersprechend ausdrücken.



Vom besondern Nutzen des lymphatischen Systems, vorzüglich aber der einzelnen kleinen Bohrenförmigen Getrösdrüsen bey der ungebohrnen Leber besfrucht. Sie sollen denjenigen Antheil am Chylificationsgeschäfte vertreten, der nachher durch die Muskelbewegung, besonders durchs prelum abdominale bewürkt wird.

Hierauf die Handgriffe zur Präparation der Milchgefäße und ihrer Drüsen. Besonders haben die Verf. Blizard's Röhre (deren er sich zu Öffnung des verstopften Thränensacks mittelst eingegossenen Quecksilbers bedient) zum ausfüllen derselben sehr bequem gefunden.

Endlich der III Abschn. von den Wassergefäßen auf der Oberfläche der Leber. Die ausnehmende Menge von dichten Netzen die sie auf beiden Gläsern dieses Eingeweldes bilden, ist auf zwey Tafeln genau vorgestellt und umständlich beschrieben. Aus dieser Fülle von Gefäßen wird S. 45 die schnelle Entstehung der Gelbsucht nach heftigen Zorn erklärt. Auch aus der Verbindung derselben mit den Brüsten, die schnelle Wirkung der ersten Wege auf die Milch der Säugenden. — Man könne vielleicht beim entwöhnen (oder wenn die Mutter gar nicht stillt) die Ableitung der Milch aus



aus den Brüsten durch ein Blasenpflaster auf die Lebergegend erleichtern.

Zuletzt umständliche Erklärung der IV Kupfertafeln.

Die I. stellt ein, etliche Spannen langes Stück mitten aus dem Canal der dünnen Därme nebst dem dazu gehörigen Gefäße vor, welches letztere wohl mit anderthalbhundert mannigfaltig anastomosirenden Milchgefäßen durchzogen ist: die aber durch den Druck des Quecksilbers u. zu einer unnatürlichen Weite ausgedehnt worden. (Vielleicht wäre es doch besser in den künftigen Zeichnungen diesen Uebelstand zu vermeiden und die ausgedehnten Gefäße des Präparats in der Zeichnung auf ihren natürlichen Durchmesser zu reduciren. — Wir haben den gleichen Wunsch auch oft bey manchen Hallerischen und andern angiologischen Tafeln thun müssen, wo die Blutgefäße ebenfalls so abgebildet worden, wie sie durchs ausspritzen ganz unnatürlich aufgetrieben sind. —)

Die II. Tafel enthält 5 Figuren. — Vorzüglich instructiv ist die I. welche die zahlreichen Anfänge oder Wurzeln der Milchgefäße auf einem Stückgen vom leeren Darm abbildet. —



Fig. 2. die Blutgefäße beiderley Art in einem ähnlichen Stückgen Darm.

Fig. 3. in einem aufgeschnittnen Stückgen Darm ist die Art, wie sich sowol die Milch- als Blutgefäße darin verbreiten, vorgestellt.

Fig. 4. die Verbindung zweyer Gekrödrüsen von beiden obgedachten Arten. Durchs Vergrößerungsglas.

Fig. 5. die lymphatischen Gefäße längst der Gallenblase und ihres Ausführungsganges.

Der III. und IV. Tafel ist schon oben gedacht.

Eine kleine Nachlässigkeit bemerken wir noch im Text, die künftig leicht vermieden werden kan: daß nemlich besonders die Absonderungszeichen und die Absätze oft verfehlt sind, nicht an der rechten Stelle stehen ic. wodurch denn das Lesen dieser sonst so vortreflichen Schrift in etwas erschwert wird.

---



## VIII.

**Joh. Kämpf** (Hessen-Hanauischen Oberhofraths und Leibarzts) für Aerzte und Kranke bestimmte Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipzig, 1784. 506 S. mit einem Kupf.

Es gehört ohne Wiederrede mit zu dem vorzüglichsten Zuwachs, den die *N. W.* in diesem Jahrhundert erhalten hat, und die besonders unser gegenwärtiges Zeitalter noch künftig in der Geschichte der Medicin ehrenvoll auszeichnen wird, daß man darin auf die Eingeweide des Unterleibes als eine eben so unbemerkte als unergründliche Quelle unzähliger Krankheiten immer mehr aufmerksam worden.

Noch im vorigen Jahre hat diese Lehre einen wichtigen Beytrag durch die beiden trefflichen Probschriften der *Hrn. de Neufville* und *Wolti* erhalten

ten



ten (s. diese Bibl. I B. S. 715. 716.) davon jene die periodischen Krankheiten, und diese die Ausfälle, mit vielem Scharffinn aus dem Unterleibe ableiteten.

Besonders war es eins der größten Verdienste der Stablischen Schule, daß sie die sogenannten Infarctus im System der Pfortader als eine gewöhnliche Ursache der beiden traurigen langwierigen Nervenübel, der Hypochondrie und Hysterie, in ein deutlicher Licht gesetzt hat. — Stabl selbst, der große tiefblickende Arzt, der aber bey seinem dunklen und etwas zum mystischen sich neigenden Vortrag nicht angenehm zu lesen und nicht leicht zu verstehen, und eben deshalb nicht nach Verdienst genutzt ist, brach schon a. 1698 die Bahn mit seiner bekannten und mehrmalen aufgelegten Dissertation vena portae porta malorum. Allein niemand hat doch die Ausgedehnthelt dieser in den Stockungen des Pfortadersystems liegenden Krankheiten richtiger eingesehen und sie selbst nach einer eignen Methode, besonders durch den anhaltenden Gebrauch der sogenannten Visceralclystire glücklicher anzugreifen gewußt, als der seel Hofr. Kämpf, der Vater unserß Verf. — Er selbst wollte nie Schriftsteller werden, hat aber seinen Söhnen und einigen andern seiner Schüler den Stoff zu ihren Proben



Probschriften über diesen wichtigen Gegenstand gegeben, die auch wegen ihres so merkwürdigen Inhalts größtentheils vom Hrn. v. Haller in seine Sammlung practischer Disputationen, und von Hrn. Hofr. Baldinger in seine Sylloge aufgenommen worden: und wovon nun unser Verf. den Kern, mit Zusatz vieler eignen weitem Bemerkungen in diesem begierig erwarteten Werke vorträgt.

Die Einleitung enthält einige Nachricht von der Veranlassung und Geschichte desselben, und eine vorläufige Apologie der Cystire.

Das I. Kap. von den Infarcitibus überhaupt. — Die Verschiedenheiten des gewöhnlich aus dem Darmcanal, zuweilen aber auch aus der Gebärmutter abgehenden infarcirenden Unraths nach seinen zwey Hauptarten und deren mancherley Untergattungen. — Im ganzen sind dergleichen Auswürfe doch meist entweder zähe, pechartig, dunkelgefärbt, theils wie schwarze Galle oder geronnenes Blut ic. oder aber gallertig als eigentlich sogenannte Pituita: dahin besonders auch die bey den Alten berühmte Glas = Gallerte (pituita vitrea PRAXAGORAE) gehdrt, die sich außer ihrem fast Froschlachartigen Ansehn besonders durch ihre auffallende ganz eigne Kälte auszeichnet. — Zuweilen



weilen ist der Auswurf Polypenartig (S. 458. 461. 463.) — Theils scheinen es nach S. 30. organische Gewächse zu seyn; die mit Blutgefäßen durchzogen, auch mit Blasen durchweht und wie mit Drüsen besetzt sind: — doch heißt es S. 466 sie seyen nur von angehenden Aerzten für organische Theile, für wirkliche Gefäße ic. angesehen worden, — Theils sollen sie sich, nach S. 117. in Gestalt von großen Stücken Leber und Gefröse, Lappen ic. zeigen. Endlich auch als calculi intestinales (worunter aber doch, wenigstens nach den S. 44. angegebenen Citaten, auch wirkliche Gallensteine gerechnet sind —) die sich öfter bey Frauenzimmern als bey Mannspersonen finden sollen: Und zwar sollen diese Steine auch theils figurirt seyn, entweder wie Roggen- und Tropfsteine, oder in Gestalt von Haken und Dörnern ic. und noch andre schienen Hrn. K. endlich in Moos und Blüngen vegetirt, nicht bloß incrustirt, zu seyn.

(So unleugbar es ist, daß viele dieser Arten von infarcirender Materie aus einem angehäuften wahren Krankheitsstoff bestehen, — und so sehr wir überhaupt von dem Verdienst des Verf. überzeugt sind, daß er die Aerzte auf diese Infarctus als eine bisher oft verkannte Ursache vieler langwierigen Krankheiten, und auf die Visceralclystire

als



als ein äußerst wirksames Mittel dagegen, aufmerksam gemacht; so können wir uns — alles dessen ohngeachtet was er selbst darüber erinnert — doch des Verdachts nicht erwehren, daß manchmal 1) wol manche ganz natürliche Erscheinung für Anzeichen dieser *infarctuum* angesehen; und 2) durch den allzufreygebtigen und anhaltenden Gebrauch der *Visceralclystire* doch auch wol manche *Congestionen* nach den dicken Därmen, und eben dadurch verstärkte Abscheidungen und zwar Ergießungen von gesunden Säften in dieselben veranlaßt seyn mögen; die dann erst durch ihren Aufenthalt im Darmcanal mannichfaltig verändert, und nachher bey ihrem Abgang für *infarcirenden* Krankheitsstoff gehalten worden. Ein Argwohn, der sich uns bey Lesung des Buchs an zahlreichen Stellen aufgedrungen. So würden wir z. B. vermuthen, daß manche vom Verf. sogenannte *Pluita*, eben schon deshalb weil er sie täglich und auch bey den noch so gesund scheinenden zu beobachten versichert, wol nichts anders als ein verstärkter Abgang des natürlichen Schleims sey, womit die innern Wände der dicken Därme zu den bekannten Zwecken so reichlich überzogen sind. Daß sich aber auch andre Gattungen von Abgang nicht eben seit lange im Darmcanal eingenistet haben, sondern erst durch die unablässigen *Clystire* eben so

unab



unablässig dahin geleitet und gezogen worden, wird uns gerade aus ihrer anhaltenden ungeheuren Menge — nach S. 50. 52. 200. 427. 593. u. s. w. — und dann auch daraus wahrscheinlich, weil man so äußerst selten bey Leichenöffnungen dergleichen infarcirenden Stoff im Darmcanal findet. Denn alle Ausflüchte womit Hr. K. diesem Einwurf auszuweichen sucht, dünken uns doch bey weitem nicht befriedigend genug. Zumal, da in den seltenen Fällen, wie der S. 66 angeführte, wo wirklich alter solcher stockender Stoff im Darmcanal lag, er sich bey den Leichenöffnungen auch gar leicht zeigte. Manche Erzählungen sind uns aber ohnehin fast unbegreiflich, wie S. 481 die aus SCHMIDT de concretis vteri vom Abgang eines polypeusen harten Körpers aus der Gebärmutter, drey Ellen lang und Arms dick — also wie die größte Klapperschlange. —)

Zuweilen werden alte infarctus durch einen das zukommenden Durchfall oder Ruhr glücklich ausgeworfen. — Ueberhaupt können sie aber auch durch andre Wege, außer dem Darmcanal, abgeführt werden, wie z. B. durch erbrechen, durch die Harnwege, durch die Haut, am seltensten durch die Lunge und die Speicheldrüsen. — Die Anzeigen zum bevorstehenden Abgang, darunter auch die



die drey berühmten critischen Pulse des Solano, der intermittens, dicrotus und inciduus. — Die Zufälle bey dem Abgang selbst sind sehr mannichfaltig. Zumal sind die Kranken um die Zeit zum Benschlaf sehr geneigt. — Das männliche Geschlecht und das höhere Alter sey den Inf. am häufigsten ausgesetzt. — Wie sie Ursache zu mancherley andern Krankheiten abgeben? sie sollen z. B. Nierenstein verursachen können.

II. Kap. Ursachen der Infarctuum. Erst die nächsten: nemlich die Stockungen der Lympher „welche — nach Hrn. K. S. 76. — einen großen Theil des Serum ausmacht:“ und der Galle. Zumal Verderbnis der letztern; denn bloßer Ueberfluß unverdorbener Galle könne ganz unschuldig seyn; zum Beweis versichert der V. von sich selbst, daß er sich nur den Oberbauch stark reiben dürfe um einen gallichten Stuhlgang ohne einige Beschwerde zu wege zu bringen. — Dann die mannichfaltigen entfernten Ursachen: dahin rechnet Hr. K. S. 77. vorzüglich, das zu gewissen Jahreszeiten in der Luft herrschende Ferment, und erklärt sich darüber S. 497 noch mit folgenden: „denjenigen welche „nicht an dem Einflusse des Monds auf die Ebbe „und Fluth zweifeln, wird es eben so paradox „nicht vorkommen, daß gewisse Stellungen der  
Med. Bibl. 2 B. 1 St.      G      „ Planes



„ Planeten, oder die Aspekten in ihrer Atmosphäre,  
 „ und durch sie in den nächstfolgenden eine solche  
 „ Veränderung hervorbringen können, daß unsre  
 „ große und kleine Welt Antheil daran nehmen  
 „ müssen. Nach den 40 jährigen, täglich aufge-  
 „ zeichneten Beobachtungen des tiefdenkenden Hessens  
 „ Homburgischen Leibarztes Burkhard, meines  
 „ ehemaligen verehrungswürdigen Mentors, zeich-  
 „ net sich der Saturn und Jupiter, wenn sie z. B.  
 „ in einem Grade des Thierkreises zusammen kom-  
 „ men (Konjunktion), oder wenn sie gerade gegen  
 „ einander über stehen (Opposition), vor andern  
 „ in der Influenz auf Wetter und Krankheiten aus.  
 „ Er hat mir unter andern die letztere allgemeine  
 „ Epidemie, mit den ausdrücklichen Worten, daß  
 „ sie sich in ganz Europa verbreiten würde, ein  
 „ halbes Jahr vorhergesagt u. s. w.“ Noch andre  
 caulae remotae, z. B. verfälschte Weine: Leidens-  
 schaften; sowol die heftigen als die lange anhal-  
 tenden: einförmige Stellung des Körpers: enge  
 Kleidung, Schnürbrüste u. Mißbrauch geistiger  
 Getränke, wohin Hr. K. auch Whytt's Elixir  
 rechnet: heftige oder anhaltende Ausleerungen:  
 Verstopfung der Gekrösdrüsen; gestopfte Wechsell-  
 fieber; so wie umgekehrt dergleichen Fieber auch  
 aus Inf. zu entstehen pflegen. Hingegen können  
 sie auch wenn sie zu Inf. schlagen und nur behda  
 rig



rig unterstützt werden, den Abgang derselben durch den Gebrauch der Clystire befördern. — Beyläufig eine Excursion über die unglückliche Sünde der Selbstbefleckung.

III. Kap. Kennzeichen des Infarctus, — außer dem wirklichen Auswurf: Mangel oder Fehler des Appetits, Hartleibigkeit, Herzklopfen, fliegende Hitze, Speichelfluß, trüber misfarbiger Harn, klebrichter übelriechender Schweiß, Schwebre der Glieder, schnelles fett werden, Hämorrhoidal Zufälle; — it. „ein physiognomisches je ne sais quoi“ besonders in Beziehung auf die Temperamente; — woben Hr. K. erinnert, daß die ohne seinem Namen a. 1760 zu Schafhausen und Frankfurt herausgekommne Kurze Abb. v. d. Temperamenten, von dem Herausgeber derselben sehr verunstaltet worden.

Dann ins besondere von denjenigen Zeichen wodurch sich der nähere Sitz der Inf. genauer bestimmen läßt; z. B. topischer Druck u. s. w. oder wenn die Leber verstopft ist, das gelbsüchtige Ansehn; wenn die Magengefäße infarctirt sind schlucksen, Herzgespan, würgen, brechen, sinkender Athem zc.; wenn hingegen das Uebel in der Gebärmutter liegt, außer der topischen Geschwulst, wäßrige Milch in den Brüsten, Flocken im Harn zc. Auch die Mond-



Kälber rechnet Hr. K. zu den Inf. dieser Art. — Oft werden auch die Zufälle der Inf. für Wurms Symptome gehalten. — Um sich im zweifelhaften Fall vom etwanigen Dafeyn des Bandwurms zu vergewissern, hat Hr. K. die Methode des Hrn. D. Cloßius bewährt befunden, der dann 6 Quenten Terpentin in einem Pfund Wasser mittelst des Gelben vom Ey auflösen, und diese Portion vor Schlafgehen binnen zwey Stunden nach und nach nehmen läßt: ist ein Bandwurm da, so werden entweder die Nacht oder den folgenden Morgen einige Stücke davon abgehen. S. 183 ist der Verf. geneigt die Würmer für oft unschuldige und bey der Anlage zu den pituitösen Inf. wol gar für nützliche Geschöpfe anzunehmen. — Beyspiele wie das Fett von den Speisen zuweilen so ganz unverändert, theils in Kugeln geballt, wieder abgeht. — Eben so in einem andern Fall der bey dem Caffee und Thee genoßne Kandiszucker.

IV. Kap. Nun von der Behandlung der Inf. zumal mittelst der Visceralclystire, zu deren Empfehlung alles mögliche beygebracht ist. Sie dienen nach S. 219 zur Verlängerung des Lebens: nach S. 221. pour conserver le teint u. s. w. — Nur freylich wirken sie desto besser und sichrer je länger und öfter sie gebraucht werden. S. B. täg-  
lich



lich 2 bis 3 etliche Jahre nach einander, und aus S. 264 sieht man daß mancher Kranke über 5000 Bisceralclystire gebraucht hat, ehe er der Inf. völlig los worden: (Solche 5000 Clystire erinnern uns an die zwölf Centner Krebsaugen die der seel. Apoth. Meier in Osabrück gegen seine Magensäure nach und nach gespeißt hat. —)

V. Kap. Von Bereitung und Gebrauch dieser Clystire. — Die gewöhnlichen Ingredienzen sind: Rad. taraxaci, graminis, valerianae min. Herb. cardui bened. fumariae, marrubii albi, Herb. et Flor. anagallid. fl. phoeniceo, Herb. arnicae c. toto, Summitates et Flor. millefol. chamomill. verbasci; et furfures tritic. et secal. Nach Erforderniß der Umstände werden auch wol folgende mit Weglassung der minder passenden zugesetzt: Rad. lapathi acut. rubiae tinctor. Stipit. dulcamarae. Cort. simarubae. Herb. cicutae offic. menthae piper. Fol. aurantior. Fol. et Flor. roris mar. auch verdickte Ochsen-galle; und besonders asa foet. — Hr. K. entschuldigt die Menge der Ingredienzen mit der Größe der Consumtion. — Noch wirksamer sind sie wenn man sich dazu des Kalkwassers statt des Regenwassers bedient; da sie Hr. K. S. 415 für ein wahres Lithontripticum erklärt. — Der ganze Clystirabsud werde



aber noch einmal so kräftig wenn er im Papinischen Kessel bereitet sey. — Die *asa foetida* sey besonders auch gegen Unfruchtbarkeit wirksam.

VI. Kap. Vom Gebrauch der übrigen gewöhnlichen Visceralmittel die Hr. K. doch auch selbst oft ohne Clystire, gegen die Inf. hinreichend befunden hat, — vorzüglich die Extracte aus den mehren der zuerst gedachten Kräuter, — und dann besonders die harzichten Gummiarten, *guaiac. galban. ammoniac. asa foet. etc.* durch eine scharfe Spießglaslauge in eine Seife verwandelt. “Ich wüßte, — sagt Hr. K. davon S. 283. — mir wirklich kein Mittel auszudenken, welches das *coagulum* des Geblüts so nachdrücklich auflöst, die Lymphe geschwinder verbessert, und die Verstopfung der kleinsten Gefäße hebt, und das die Thedensche Antimonial- Tinctur in allen Fällen übertrifft.” — Hingegen hat sich das *Baldrian- Extract*, täglich zu einem Loth gegeben, immer unwirksam erzeugt, um so kräftiger aber das *Extr. helleb. nigri*. — Dann insbesondre in Beziehung auf die *mancherley miasmatischen Schärpen*. — Gelegentlich eine billige Würdigung der freylich so sehr mißgebrachten absorbirenden Arzneyen. — Zu den Mitteln die bey Ueberbleibseln der Inf. durch einen Gegenreiz an den Magennerven, oder durch erregte



regte kleine an sich schon heilsame Erschütterungen der schon zur Gewohnheit gewordenen Angriff auf die geschwächten Nerven, davon abziehen und ihn durch ihren öftern Gebrauch gleichsam entwöhnen oder überhaupt die örtliche üble Disposition ändern, rechnet Hr. K. auch die in solchen Fällen viel vermögenden electricischen Erschütterungen, und die Kräfte des Magnets oder vielmehr des Schwefels. „Ich wünsche, — setzt er hinzu, — daß viele mit mir versuchen möchten, was die dem Unterleib applicirten Schwefelstangen zur Beförderung der in Bewegung gesetzten Inf. beytragen können“ — vergl. mit S. 428 und 505.

VII. Kap. Von der dabey zu haltenden Diät. — Dabey vor allen auf die Macht der Angewohnheit zu sehen, als welche oft schädlich scheinende Dinge, hitzende Getränke zc. zum Besdurfais macht, und selbst zur andern Natur wird. — Nach des Verf. Erfahrung können die meisten Hypochondristen gesalzes und geräucherets Fleisch oft besser vertragen als Hünere- und Kalbfleisch. — Den Caffee gestattet er manchen, unter der Bedingung wenn er bey dem Aufgießen kochenden Wassers und bey dem gellinden sieden behutsam vom oben schwimmenden Schaum befreyt wird, der auf Kohlen geworfen wie ein Schwefel brennt und stinkt,



und der wie er mehrmalen beobachtet, das Zittern und Herzklopfen veranlaßt. — Unter allen Surrogaten als Zusatz des Caffees giebt er dem von gerösteten gelben Rüben den Vorzug; zum mindesten könne man den an hitzigen Caffee verwöhnten Gaumen am besten damit betrügen. — Empfehlung der rothen Waldschnecken: Austern: frischen Eyer 2c. — Vorsicht bey dem Gebrauch der Mineralwasser; die Infarctus müssen erst gehoben oder doch schon mobil seyn. — Zum Schluß der Cur empfiehlt er auch den äußern Gebrauch eines breiten mit Gerberloh = Staub und Pomeranzensblättern, nebst etwas Muskatennuß und Rosensholz = Pulver angefüllten Gürtel, der um den Unterleib befestigt wird, nachdem dessen innre Seite oft entweder mit rothen Wein oder Carmeliterwasser angefeuchtet worden 2c. — Außerdem zur Lebensordnung gelinde Bewegung, reiben, kaltes waschen, Zerstreung und dergl.

Endlich im VII. Kap. Kranken = Geschichten.

Und zum Schluß noch einige Anmerkungen.

Das angehängte Kupfer ist ein Nachstück aus Rustach's tab. X. fig. 2. 4.



## IX.

Ueber die Regeneration der Nerven, ein  
Brief an Hrn. Peter Camper, von  
Fr. Michaelis (Hessen = Casselschen  
Leibarzt und Prof.) Cassel 1785. 8.

Der Herr Leibmedicus hatte während seines  
Aufenthalts in America Gelegenheit einige Fälle zu  
beobachten, wo nach Wunden, bey welchen der  
Hauptnerve gelitten haben mußte, dennoch über  
lang oder kurz Bewegung und Gefühl in das Glied  
zurückkehrten. Er verglich hiermit die bekannten  
Erfahrungen wo bey dem peinlichen eigentlich so  
genannten Gesichtschmerz (über welchen sich ein  
Aufsatz unter den Beyfugen dieses Stückes findet)  
nachdem der Gesichtsnerv vom zweyten Ast des fünfs-  
ten Paares durchschnitten worden, die Schmerzen  
doch nach einiger Zeit wieder kommen: und wo sich  
bey Hunden nachdem ihnen die zurücklaufenden Ner-  
ven zu beiden Seiten zerschnitten worden, doch mit  
der Zeit die Stimme wieder einstellte.

“Alle diese Gründe zusammengenommen,“ sagt  
der Verf.“ machten eine wahre Regeneration  
äußerst wahrscheinlich. Gewißheit aber ward diese



Wahrscheinlichkeit als ich überlegte, daß bey Thieren, denen man nach und nach in wiederholten Operationen den ganzen Schenkel durchschnitten hatte, nach und nach Leben und Bewegung in diesen durchschnittenen Theil zurückgekehrt war. Wie ist's möglich daß man diese Erfahrung nicht auf unsre Frage anwandte?" — (So viel dem Rec. bekannt, war doch aber der so allmählig durchschnitene Schenkel in den bekannten Dühamel'schen Erfahrungen immer steif geblieben).

Der Verf. stellte hierauf darüber eigne Versuche zumal an Hunden an, und fand zuweilen zwar eine bloß anscheinende, — gewöhnlich aber eine wahre Nervenregeneration. Bey jenen zeigte sich zwar auch der specifische Nervenbau im wiedererzeugten Stück, aber der Nerve blieb doch unter der ehemals durchschnittenen Stelle immer Gefühlos, entweder waren die Fasern der beiden Enden nicht fest mit einander verwachsen, rissen bey geringer Gewalt aus einander, oder es entstand am einen Ende des regenerirten Nerven ein harter Knote.

Auch hat der Hr. Leibmed. die Hunterschen Versuche über die Verpflanzung des Geilen von einem Hahn in den Unterleib einer Henne wiederholt, und auch dann schmerzhaft empfindung bey derselb



derselben bemerkt wenn er jenen nun eingeheilten fremden Theil durchstach.

Zuletzt noch Bestätigung des theils schon von ältern Vergliederern behaupteten organischen Baues mancher Schleimpfropfe, und neu erzeugter Häute auf entzündeten Eingeweiden.

X.

Offervazioni pratiche, intorno alla Lue venerea. del Dott<sup>re</sup> DOMENICO CIRILLO. Napoli MDCCLXXXIII. 288 Seiten in gr. 8.

Wir tragen kein Bedenken, dieß Werk noch nachzuholen, indem es eine noch wenig bekannte, aber darum doch wirksame Art lehrt, die Lustseuche zu heilen. Der Hr. V. dem die Besorgung der Kranken im Hospital der Unheilbaren aufgetragen ist, sah die Unsicherheit bisher üblicher Heilungsarten dieses schändlichen Uebels nur gar zu oft, und wünschte daher nichts mehr, als einen richtigern und sicherern Weg zur Genesung. — Ohne unsere Leser durch dieß überaus lehrreiche und wohlverfaßte Buch ganz hindurch zu führen, wollen wir nur mit kurzen die Anzei-  
gen



gen und Mittel berühren, die Hr. C. für die angemessensten hält. Die Ansteckung beraubt der Lympher ihrer Flüssigkeit, und prägt ihr eine fortwährende Neigung zum Gerinnen ein. Dies wird auf mehreren Seiten bis zur Evidenz erwiesen. Dieser Fehler kommt erst mit der Zeit zu den innern Eingeweiden. Der Sublimat also, anfangs innerlich gegeben, könne, wenn er auch nicht schade, (von den schädlichen Wirkungen werden mehrere, mit Sectionsberichten belegte Beispiele gegeben) so wenig dem Gifte, noch der Wirkung desselben etwas abgewinnen, selten sey also die heilsam scheinende Wirkung sicher. Eben so wenig könne man sich auf die Dauer der Genesung, nach dem innern Gebrauch der Mercurialmittel, als nach der eckelhaften Schmitzerkur völlig verlassen. Er versiel also darauf, den ätzenden Sublimat, in Form einer Salbe äußerlich einzureiben, und den Erfolg geduldig zu beobachten. Er mischt sie folgendermaßen:

℞. Mercur. sublimat. corros. ℥j.

Axung. porc. n. r. ℥j.

M. et tritur. simul in mortar. vitr. per hor. xij  
vt F. vngt.

Im Verfolg angestellter Versuche, hat er dieser Mischung noch etwas Salmiak, und wenn er nöthig



thig fand, sie ins Mittelfleisch einzureiben, Mohnsaft beigefügt, auch wohl die Menge des Sublimats verringert.

Diese Salbe läßt er zur halben Quente auf einmal unter jede Fußsohle, drei Tage nach einander einreiben, öftere lauwarme Bäder vorher, und dabey gebrauchen, verdünnende Getränke trinken: dann einen Tag ruhen, und wieder einschmierern. Hierauf pflegt sich nun der Harn zu trüben und läßt einen weissen, der weissen Magnesia ähnlichen zuweilen heftig stinkenden Bodensatz fallen. Unter diesen günstigsten Zeichen pflegt der Kranke bald, und völlig zu genesen. Langsamer gehe die Heilung von statten, wenn stärkere Schweisse erfolgen. Sehr selten erfolgt ein gelinder Speichelfluß. Nach dieser allgemeinen Anweisung den Sublimat einzureiben, geht er nun jede besondere Aeußerung des venerischen Gifts durch, und zeigt durch einzelne Beyspiele, wie diese Schmierkur geleitet und gemäßigt werden müsse. Bey scorbutischen Kranken warnt er sehr für jedem Mercurialmittel, und rätht erst den Scorbut zu heilen, dazu er sich der Riverischen Mixtur mit Nutzen bedient hat. Ueberhaupt verdient dies Werk das ganze aufmerken der Aerzte.